

Bösen, unter welchem Zeichen es immer auftreten mag, mehr dulden, wenn wir unsere Erziehungsaufgabe gegenüber einer heranwachsenden Generation ganz ernst nehmen, nur dann, ja nur dann kann aus den Nöten unserer Gegenwart langsam eine reinere Welt erstehen, die allem Werdenden offen ist und zugleich das Erbe des Abendlandes erhält. Wir gedenken unserer Toten, die als Geschöpfe Gottes sterben mußten. Wollen wir sie in lebendiger

Erinnerung halten, soll nicht nur ein Denkmal von ihnen sprechen, dann müssen wir den Menschen als Geschöpf Gottes wieder erkennen und lieben lernen. Lassen Sie mich schließen mit einem Gebet, das uns im Talmudtraktat von den Segenssprüchen überliefert ist: „Gib, Ewiger mein Gott und Gott meiner Väter, daß in keines Menschen Herz Haß aufsteige gegen uns und gegen keinen Menschen Haß in unserem Herzen aufsteige.“

1c) „Wir bitten Israel um Frieden“

Von Erich Lüth

Die Meldung, der Staat Israel habe sich nicht bereit erklärt, dem Beispiel von 47 anderen Staaten, den Kriegszustand mit Deutschland zu beenden, anzuschließen, hat bei vielen Deutschen Trauer und Bewegung und wohl auch — Verständnis ausgelöst.

Es soll heute nicht von denjenigen gesprochen werden, die von dieser Meldung aus Israel unberührt blieben. Bei ihnen mag es sich um unbelehrbare Anhänger Hitlers, um Neofaschisten oder um Menschen handeln, die von der Geisteskrankheit des Antisemitismus nicht zu heilen sind. Diese Menschen leben in Unfrieden mit sich selber, mit Israel, doch leben sie auch in Unfrieden mit uns. Nur wollen, können und dürfen wir die Erfüllung unserer eigenen Friedenssehnsucht und unseres eigenen Versöhnungswunsches nicht von diesen Außenseitern der menschlichen Gesellschaft gefährden lassen und nur von ihnen abhängig machen.

Alle anständigen Deutschen wünschen den Frieden mit Israel. Wenn es zu unserem schmerzlichen Bedauern bisher an Stimmen und Sprechern dieses deutschen Friedenswunsches gefehlt hat, so darf uns dieser Mangel nicht daran hindern, selber und immer wieder und immer lauter von diesem Wunsch öffentlich Zeugnis abzulegen.

Kein Ausweichen

Man hat es beklagt, daß Bundesregierung, Bundestag, Bundesrat, daß auch die deutschen Universitäten als die Pflegestätten des Geistes und des Humanismus nicht ihrerseits vor aller Öffentlichkeit des eigenen Volkes und der Welt um diesen Frieden bitten. Wir beklagen es, daß sie weder vor Israel noch vor die Reste der deutschen Judenheit, die der nationalsozialistischen Ausrottung entgangen sind, hintraten, um alle Angehörigen des deutschen Volkes zur moralischen und materiellen Wiedergutmachung aufzurufen, und daß sie es unterließen, sich gleichzeitig als Sprecher Deutschlands immer wieder von der Schande und den Schandtaten der Ermordung von 6 Millionen europäischen Juden zu distanzieren. Denn eines darf unter keinen Umständen geschehen, was zu geschehen droht, daß die Deutschen gleichviel, ob aus Scham oder aus Betretenheit, aus Ratlosigkeit oder aus Verzweiflung, dem jüdischen Problem ausweichen!

Auch wenn das jüdische Problem infolge der Dezimierung der deutschen Judenheit kein Problem mehr im Sinne der Tagespolitik ist, so ist dieses Problem leider doch eines der grauenhaftesten Probleme der deutschen Geschichte, dem man keineswegs dadurch entgehen kann, daß man sich blind oder taub oder gefühllos stellt.

Alle Geschichte hat nur den einen Sinn, die Erfahrungen der Völker zu fixieren, um aus diesen Erfahrungen die Maximen des Handelns für die Zukunft abzu-

leiten. Wollen wir Deutsche unsere Jugend zur Menschlichkeit und zur Wahrhaftigkeit erziehen, dann dürfen wir mitnichten dem Rat des Präsidenten einer Kammer des Hamburger Oberlandesgerichtes folgen, „Gras über die Vergangenheit wachsen zu lassen“ und vergessen zu machen, was nicht vergessen werden kann.

Die deutsche Jugend, jedes Kind auf der Schulbank, jeder Student muß wissen, was im Namen des deutschen Volkes in Auschwitz, Theresienstadt und in Warschau gegen die Juden und gegen die guten Kräfte im deutschen Volke geschehen ist. Die Jugend muß es wissen und sie muß dazu Stellung nehmen. Nicht nur gleichzeitig, sondern bevor sie zu anderem Unrecht, das ihr und uns zugefügt werden mag, Stellung beziehen kann. Wir brauchen in unserer menschlichen, politischen und sittlichen Beziehung zur Judenheit völlige Klarheit. Diese Klarheit wird sich niemals ohne schonungslose Offenheit gegen uns selbst erzielen lassen. Dieser Klarheit müssen alle Lehrer des Volkes, seien es die Lehrer der Elementarschulen, der höheren Schulen, der Universitäten, oder seien es die politischen Erzieher, die verantwortlichen und gewählten Sprecher des deutschen Volkes mit ebenso großer Entschlossenheit wie Hingabe dienen.

Der deutsche Bundespräsident Theodor Heuß hat ein Wort der Deutung gefunden, als er von der deutschen „Kollektivscham“ der Judenheit gegenüber sprach.¹⁾ Dieses Wort mag zum psychologischen Verständnis der deutschen Situation dienen. Es ist aber noch nicht das Wort, das gesprochen werden muß, um der Versöhnung und der notwendigen Wiedergutmachung den Weg zu bereiten. Ja selbst dieses Präsidentenwort hat noch nicht einmal das Echo in der deutschen Öffentlichkeit gefunden, durch das es zur Brücke für weitergehende Worte und Entscheidungen hätte werden können.

Es ist ganz unverkennbar, daß in deutschen Regierungen, Parlamenten und anderen politisch-geistigen Gremien große Unsicherheit darüber besteht, wie man sich denn überhaupt zu dem jüdischen Problem äußern soll. Vielleicht ist es tatsächlich das überwältigende Gefühl der Kollektivscham, durch das den meisten von uns die Unbefangenheit genommen wird, deren es bedarf, um das Einfachste in einfachen Worten und in ebenso einfachen Beschlüssen und Taten zu tun.

Der Zusammenbruch

Die deutsche Wehrmacht hat im Jahre 1945 kapituliert. Es war eine bedingungslose Kapitulation und eine totale Liquidation des Nazireiches und des Nazikrieges, eine Kapitulation aus keinen anderen Gründen als denen der völligen Erschöpfung.

1) Vgl. Nr. 7, S. 17 ff.

Diese Kapitulation war noch keine Wandlung der Geister, wenn sich auch Wandlungstendenzen ankündigten, deren Entwicklung sich heute in manchen Punkten sogar schon wieder rückläufig vollzieht. Vielleicht hat das deutsche Volk deshalb noch nicht um Frieden gebeten, weil die Frage, ob es den Krieg Hitlers überhaupt als seinen Krieg betrachten wolle, bis heute unbeantwortet geblieben ist. Wenn aber deutsche Soldaten heute aufstehen und die Forderung erheben, man möge sie von der Last sittlicher Diskriminierung befreien, so setzt dies voraus, daß alle diese Soldaten, vom einfachsten Landser bis zum eichenlaub-tragenden General, sich von der Diskriminierung Andersgläubiger und Andersrassiger lossagen, die von Hitler, Himmler und Goebbels mit einem so mörderischen Erfolg Wehrlosen und Unschuldigen gegenüber vollzogen worden ist.

Und doch wäre es falsch, zu meinen, es gäbe diese Deutschen, die für eine echte Wiedergutmachung kämpfen, noch nicht oder nicht wieder. Hunderttausende von Sozialisten, Demokraten und Christen sind im Widerstand gegen die Judenverfolgungen in den Konzentrationslagern Hitlers des gleichen Todes gestorben, den ihre jüdischen Brüder erlitten haben. Sie haben die gleichen Mißhandlungen und Verfolgungen erlitten wie diese jüdischen Mitbürger. Sie haben die erste Brücke der Versöhnung zwischen Deutschen und Juden mit ihren eigenen Leibern errichtet, eine Brücke, die aus der Zeit vor 1933 hinüber bis in die Gegenwart führt. Neben ihnen gab es Millionen, die von Abscheu gegen alle Verbrechen geschüttelt wurden, die an den Juden im Dritten Reich begangen worden sind. Diese „Widerstrebenden“ waren moralisch gewiß nicht alle gleich stark. Und nicht alle unter ihnen waren Kämpfer. Aber viele von ihnen beteiligten sich durch eine Kette kleiner und unscheinbarer doch leuchtend guter Taten der Hilfe an der Rettung der wenigen Juden, die den Massakern entkommen konnten.

Wenn aber nur zehn Gerechte sich gefunden hätten, schon dann sollten die Bürger von Sodom und Gomorrha verschont bleiben.

Und es gibt wiederum Millionen anderer, die vom Glanze Hitlers geblendet, geirrt haben und bereit sind, diesen Irrtum anzuerkennen. Sie sollten diesen Irrtum in neugewonnener Unbefangenheit und in der Bereitschaft zur Wandlung auch öffentlich bekennen. Damit sollten sie die Rückkehr Deutschlands in die Familie der freiheitlichen Völker vom Makel der Verhaftung an Hitlers mörderische Ideologien zu befreien suchen.

Was wir aber alle tun sollten und womit jeder einzelne von uns einen Anfang machen kann, das ist, zu den Juden in Deutschland und in Israel zu sprechen. Nicht Israel, das so grauenvoll heimgesucht worden

ist, nicht der einzelne Jude, der auf seiner Flucht vor den Folterkellern der Nazis tausend Tode der Furcht erlitten hat, kann das erste Wort sprechen. Wir sind es, die anfangen müssen!! Wir müssen sagen: „Wir bitten Israel um Frieden!“

Hier steht also dieses Wort: „Wir bitten Israel um Frieden!“ Und der dieses Wort schrieb, ist nicht allein. Er spricht es, mit Gewißheit, für Millionen Deutsche aus. Aber man wird ihm diesen Hinweis auf diese Millionen Deutschen im Kreise der Erniedrigten und Beleidigten vorerst nicht glauben. Deshalb werden immer neue Stimmen folgen müssen. Und es dürfen keine anonymen Stimmen sein. Es müssen Männer und Frauen aller Stände und Schichten unserer Bevölkerung sein. Sie müssen ihr Wort in diesem Fall mit ihrem Namen bekräftigen, damit es an Überzeugungskraft gewinnt.

Wir müssen ein Beispiel geben, das gleichzeitig ein Zeichen sein soll, ein Zeichen dafür, daß wir bereit sind, den Kampf gegen die Reste des Antisemitismus ebenso aufrichtig und leidenschaftlich zu führen wie gegen jeden neuen Antisemitismus. Wir müssen mit innerer Selbstverständlichkeit die Bitte um Frieden, die wir an Israel richten, verknüpfen mit der Trauer um 6 Millionen schuldlose Opfer und mit dem Dank für das unabsehbar Gute, das die Juden im Dienste der Menschheit, auch in Deutschland, geleistet haben. Diesen Dank dürfen wir nicht vergessen, denn auch damit tragen wir eine Schuld ab, die den Toten gegenüber besteht.

Wir bitten also um Frieden, nicht nur, weil wir den Unfrieden als Qual empfinden. Wir bitten um Frieden, weil wir nur unter seiner Hut die Dankbarkeit abzustatten vermögen, auf die das jüdische Volk mit Recht einen Anspruch erheben kann, obgleich kein Jude diese Dankbarkeit bis heute gefordert hat. Um so wichtiger ist es, diese Dankbarkeit zu beweisen. Um so wichtiger aber ist es auch, jedem Juden, der heute in unserer Mitte lebt, die Ehrfurcht und Liebe zu zeigen, die sich jedem von uns angesichts des alle guten Geister aufwühlenden Schicksals der Judenheit aufdrängt.

Aus solchen Einsichten und Empfindungen heraus richten wir die Bitte an Israel: „Gewährt uns Frieden!“

Von allen Kanzeln, Kathedern und Regierungsbänken Deutschlands sollte diese Bitte als Anruf an Israel und an die kleinste und verlorenste jüdische Restgemeinde in Deutschland herausgehen, so laut wie ein Schrei! Im Namen der Menschlichkeit, des Rechtes, zu dem wir zurückkehren wollen, und im Namen einer glücklicheren Zukunft.

Aus dem Sonderdruck der Aktion „Friede mit Israel“, Hamburg 24. Blumenau 27, S. 4 Z.

1d) Nahum Goldmann an Erich Lüth

Hamburg, 17. September (NZ). — Der Präsident des jüdischen Weltkongresses und der Jewish Agency, Nahum Goldmann, richtete aus Genf an Erich Lüth, den Initiator der Aktion „Friede mit Israel“, ein Schreiben, in dem es heißt:

„Ich glaube, daß die Aktion, die Sie unternommen haben, von erheblicher Bedeutung sein kann. Sie verstehen gewiß, daß der Mangel an irgendeiner offiziellen oder spontanen Stellungnahme, sei es seitens der offiziellen Stellen, sei es seitens der öffentlichen Meinung in Deutschland zu den Verbrechen, die das Naziregime an dem jüdischen Volk begangen hat, von der jüdischen Öffentlichkeit, wie auch von allen

fortschrittlichen und anständigen Menschen in der Welt nicht verstanden werden kann. Eine Aktion, wie Sie sie unternehmen, würde, wenn sie das richtige Echo im deutschen Volk finden sollte und besonders wenn sie in offiziellen Erklärungen der kompetenten Instanzen zum Ausdruck kommen würde, sicherlich einen Widerhall sowohl in der Weltöffentlichkeit wie in der jüdischen Öffentlichkeit finden. Aus diesem Grunde wünsche ich Ihrer Aktion Erfolg. Die jüdische Öffentlichkeit wird mit Interesse die Auswirkungen dieser Aktion und der ihr zu Grunde liegenden Einstellung verfolgen.“

Ebenda S. 23.